

che Ofenreste und verbrannter Lehm sind ein weiterer Hinweis. Auf behauenen Grauwackesteinen schlug man schnell und präzise Spitzen und Klingen aus Quarzit und Feuerstein, große Dreiecksteine dienten als Schablone und gaben die Form. Quarzit kommt in der Umgebung vor, wohingegen der kostbare Feuerstein, der wegen seiner Härte und guten Spaltbarkeit besonders beliebt war, mitgebracht oder getauscht werden musste; die nächsten Vorkommen liegen nördlich von Dortmund und im Aachener Raum. Die Mikrolithen wurden als Spitzen und Widerhaken in Knochenspitzen oder hölzerne Pfeilschäfte eingesetzt und mit Pech oder Harz festgeklebt. Die Schneiden, Kratzer und Schaber benutzte man als Messer, um Späne vom Holz zu schneiden und das Fleisch vom Fell zu lösen.

Die Herchener Höhe ist wie ein überdimensionaler Hochsitz. Die erfahrenen Jäger beobachteten aus der Ferne, wohin die Herden zogen. Wanderten sie abends ins Tal, wurden sie am Morgen von Treibern aufgescheut und in den Hinterhalt getrieben. Das verschreckte Wild zog sich zurück, um sich schon bald in Sicherheit zu wähen. Dort lauerten dann die Schützen, deren wichtigste Jagdwaffen Speere, Pfeil und Bogen und Harpunen waren, schließlich wurden auch Fallen gestellt bzw. Fallgruben ausgehoben.

Als weitere Grundlage dienten Beeren, Früchte, Kräuter und Wurzeln, die frisch oder getrocknet verzehrt wurden. Die Schlag- und Stoßwerkzeuge, die auf dem Feld gefunden wurden, benutzten die Frauen wahrscheinlich zur Verarbeitung, z. B. um Nüsse zu zerkleinern.

Die Mittelsteinzeit wurde von der so genannten „neolithischen Revolution“ abgelöst, der Lebenswandel der Menschen änderte sich mit der Domestizierung von Tieren und Pflanzen im Laufe vier

ler Jahrhunderte einschneidend. Der Höhenzug bei Herchen wurde besiedelt. Siedlungskeramik aus dieser Zeit und aus der „Hügelgräberzeit“, etwa 1200 bis 700 v. Chr. im weitläufigen Gebiet um den Sommerhof, lässt anhand der zu- oder abnehmenden Scherbande erkennen, wo einzelne Höfe gestanden haben. Der Wald wurde gerodet, der fetten Lößboden war ideal für den Ackerbau. Emmer, Gerste, Hirse und Erbsen wurden rund um den Hof angebaut. Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder sorgten jetzt für Fleischvorräte; Jungwölfe hielt man als Haustiere, die den Hof bewachten. Das notwendige Wasser war reichlich vorhanden. Aus den Jägern und Sammlern waren Ackerbauern geworden, die Jagd verlor an Bedeutung. Durch die Sesshaftigkeit waren neue Fertigkeiten gefragt, man benötigte nun Vorratsgefäße, Ton- bzw. Keramik wird als neuer Werkstoff entdeckt, für die Feldbearbeitung entstehen die ersten Karren mit Scheibenrädern. Die Jungsteinzeit nennt man auch die „Zeit des geschliffenen Steins“. Die Werkzeuge wurden nun scharf geschliffen, Stein und Holz durchbohrt, so dass man handlichere und bessere Werkzeuge besaß, mit Steinäxten wurde gerodet und das Holz für den Hausbau bearbeitet.

Ein weiterer, wesentlich jüngerer Schatz aus der Vergangenheit ist die alte Linde, die über dem „Heiligen Häuschen“ Wache hält. Sie gewährte Schutz vor Gewitter und bösen Geistern. Bei den Germanen galt die Linde als heiliger Baum, ihr Holz wurde zur rituellen Verbrennung der Toten verwendet. Der Baum der Liebe war wegen der herzförmigen Blätter der Liebesgöttin Freya gewidmet und diente auch als Gerichtsbaum, unter dem die alten Germanen ihre Thingversammlungen abhielten. Mit der Christianisierung wurden aus den Freya-Linden die Marien-Linden. (sc)